

Zeitschriften als Raum der Zirkulation. Das Osteuropa-Programm im *Merkur*. *Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*



Paweł Zajas

Abstract First published in 1947 in what was then the French occupation zone, the German periodical *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* has played a crucial role in shaping the intellectual landscape not only of Germany, but of Europe as a whole. Since its foundation amidst rising tensions between East and West, the journal has regularly published translations from nearly all European, American, and Asian literatures, adding ample commentary and paratexts. The present paper is devoted to the dynamics of translation as they become manifest in the East European literatures published by *Merkur*. The analysis focuses on the following factors: 1) the research potential of the editorial archive and the influence of social factors on the circulation of literary texts; 2) the political-cultural potential of the journal; 3) *Merkur*'s place in the transnational field; 4) the economic and programmatic role of cooperating periodicals; and 5) the functions of mediators and translators within the framework of politicized importation of East European literature.

I. Literarische Zirkulation und Zeitschriftenforschung

Die (literatur)wissenschaftliche Zeitschriftenforschung wurde noch 2010 als »Trümmerfeld« bezeichnet.¹ Die damaligen Perspektiven ließen sich schwer zu einem theoretischen oder methodologischen Grundgerüst zusammenfügen: In

¹Peter Lutz: »Trümmerfeld« Zeitschriftenforschung, Wien 2010, 7. Der vorliegende Beitrag wurde durch die Nationale Agentur für den Akademischen Austausch (NAWA, PPN/BEK/2019/100.141) finanziert.

P. Zajas (✉)

Faculty of English, Collegium Heliodori Świącicki, Adam Mickiewicz University, Poznań, Polen
E-Mail: zajas@amu.edu.pl

der einschlägigen Forschungsliteratur wurden zwar wichtige neue Erkenntnisse gewonnen, jene historisch-deskriptiv angelegten Arbeiten erfüllten jedoch nicht die Erfordernisse der aktuellen Literatur- und Medienwissenschaft.² Zahlreiche Einzelstudien zogen die Zeitschrift als literarisches oder philosophisches Textkorpus heran, um z. B. die Entwicklung der jeweiligen intellektuellen Gruppen zu rekonstruieren; die intermediäre Rolle von Literatur- und Kulturzeitschriften in historischen Wissensgefügen wurde aber weitgehend außer Acht gelassen. Der methodologische Nachholbedarf war auch der Tatsache geschuldet, dass der Umgang mit dem Medium Zeitschrift an die Grenzen der verschiedenen disziplinären Aufmerksamkeitspolitiken stieß. Als Nicht-Buch blieb die Zeitschrift wenig gewichtig für die historisch ausgerichtete Buchwissenschaft, die Literaturwissenschaft zeigte wiederum kaum Interesse an Massenmedien, die vermeintlich keine genuinen Orte autonomer Kunst waren. Auch für Medien- und Zeitungswissenschaft war die Zeitschrift als ›Grenzgängerin‹ zwischen Buch und Presse, Massen- und Elitenkultur, Autonomie und Heteronomie, Materialität und Geist sowie Aktualität und Dauer kein beliebtes Objekt theoretischer Auseinandersetzung.³

Jene kritische Diagnose scheint heutzutage längst überholt zu sein. Eine der letzten *terrae incognitae* der (literaturwissenschaftlichen) Forschung wurde durch eine Vielzahl von Arbeiten erschlossen, die sich entschieden von der nationalhistorischen Zeitschriftenkunde wie von einem deskriptiven Positivismus abgrenzen. Periodika werden nicht mehr als »ungefilterte und materialgesättigte Dokumente« gedacht, sondern verstärkt im Kontext ihrer »medialen Eigenlogik« als »Schnitt- und Schaltstellen für die soziale Produktion, Distribution und Diskussion von Wissen in einer historischen Phase« analysiert.⁴

In den letzten Jahren kam es zu einer bemerkenswerten Institutionalisierung der Zeitschriftenforschung. 2009 formierte sich The European Society for Periodical Research, eine interdisziplinäre Gruppe von Forscher:innen aus Europa und den Vereinigten Staaten. Zu einem wichtigen Austauschforum wurde das *Journal of European Periodical Studies* – eine Zeitschrift, die sich zum Ziel setzt, die Zeitschriftenforschung historiographisch und methodologisch in transnationaler Breite neu zu denken.⁵ Im Jahr 2017 startete an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz das Projekt »Transnational Periodical Cultures« und im interdisziplinär angelegten Berliner Arbeitskreis Kulturwissenschaftlicher Zeitschriftenforschung

²Vgl. Wolfgang Hackl, Kurt Krolop (Hrsg.): Wortgebunden – Zeitbedingt. Perspektiven der Zeitschriftenforschung, Innsbruck 2001; Andreas Vogel, Christin Holtz-Bacha (Hrsg.): Zeitschriften und Zeitschriftenforschung, Wiesbaden 2002; D.F. MacKenzie (Hrsg.): The Cambridge History of the Book in Britain. Vol. 5, Cambridge 2009.

³Gustav Frank, Madleen Podlewski, Stefan Scherer: Kultur – Zeit – Schrift. Literatur- und Kulturzeitschriften als »kleine Archive«, in: IASL 34/2 (2009), 1–45, hier: 15.

⁴Ebd., 1, 12, 14.

⁵Marianne Van Remoortel u. a.: Joining Forces: European Periodical Studies as a New Research Field, in: Journal of European Periodical Studies 1/1 (2016), 1–4.

(Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung) werden diverse Perspektiven auf den »selbstverständlich-unselbstverständlichen« Gegenstand Zeitschrift diskutiert, wobei bewusst auf die Homogenisierung verschiedener theoretischer Zugänge aus Literatur-, Kultur-, Kunst-, Geschichts- und Medienwissenschaft, Soziologie oder Politologie verzichtet wird.⁶

Trotz der thematischen und methodologischen Vielfalt bleibt in der gegenwärtigen Zeitschriftenforschung der Mangel an systematischer Erschließung der Redaktionsarchive und bestandsbezogener Forschung zu Zeitschriften als Raum und Medium der literarischen Zirkulation ersichtlich. Im vorliegenden Beitrag wird ein solcher Zugriff am Fallbeispiel des Osteuropa-Programms der Zeitschrift *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* exemplarisch erprobt. Beispielhaft bleiben auch die im Aufsatz beleuchteten Aspekte der literarischen Zirkulation im *Merkur*: Das Interesse an bestimmten Autoren, Genres und Themen aus Osteuropa wird mit Blick auf das soziale Netzwerk, d. h. im Zusammenhang mit ökonomischen, kulturpolitischen und institutionellen Faktoren, analysiert.⁷ Im Folgenden richtet sich die Aufmerksamkeit auf i) das Forschungspotenzial des *Merkur*-Redaktionsarchivs und sozialgesellschaftliche Steuerungsfaktoren/-akteure der literarischen Zirkulation, ii) kulturpolitische Dimensionen des *Merkur*-Programms, iii) die Profilierung des *Merkur* in einem kompetitiven bzw. kollaborativen (trans)nationalen *periodical field*, iv) die Rolle der Verlage als ökonomische Aktanten und programmatische *gatekeeper* sowie v) die Funktion der Vermittler:innen/Übersetzer:innen im politisierten Literaturimport. Alle fünf Aspekte werden an ausgewählten Textkonstellationen und unveröffentlichten Archivalien entwickelt und im Ausblick auf eine allgemeine methodologisch-theoretische Problemstellung bezogen.

II. Das *Merkur*-Archiv

Der *Merkur*, 1947 von Hans Paeschke und Joachim Moras in der französischen Besatzungszone gegründet, entwickelte sich bald zu einer der wichtigsten Kulturzeitschriften der Bundesrepublik. Für die Gründung waren vor allem frühere bedeutsame Kooperationsbeziehungen, über die Paeschke und Moras – ein Schüler des einflussreichen Bonner Romanisten Ernst Robert Curtius, der als Berater im Hintergrund stand – als Herausgeber von zwei renommierten intellektuellen Zeitschriften verfügten. Sie konnten auf eine große Kartei potentieller Autoren

⁶Moritz Neuffer: Editorial, in: IASL 45/1 (2020), 103–111, hier: 105. Der Aufsatz von Neuffer bietet eine Einführung in den Themenschwerpunkt des Hefes: »Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Zeitschriftenforschung«.

⁷Laura Fólica, Diana Roig-Sanz, Stefania Caristia: Towards a Transnational and Large-Scale Approach to Literary Translation in Periodicals, in: dies. (Hrsg.): *Literary Translations in Periodicals*, Amsterdam/Philadelphia 2020, 1–17, hier: 2.

zurückgreifen: Paeschke als Chefredakteur (1939–1944) der im S. Fischer-Verlag erscheinenden *Neuen Rundschau*, Moras als Redaktionsmitglied (seit 1931) und Herausgeber (seit 1936) der *Europäischen Revue* des Prinzen Karl Anton Rohan.⁸ Die Redaktionen beider Zeitschriften befanden sich in Berlin in unmittelbarer Nachbarschaft. Jene Vorgeschichte fand auch in der Nachkriegszeit ihre Kontinuität. Unter den ersten zur Mitarbeit eingeladenen Schriftstellern fand sich auch Ernst Jünger, obwohl noch mit alliierter Publikationsverbot belegt. Bis in die frühen 1950er Jahre kam Paeschke bei der Anknüpfung von Kontakten immer wieder auf alte Bekanntschaften aus seiner Berliner Zeit zurück, was dem *Merkur* den Ruf eines »konservativ-elitären, europäisch-humanistischen und kirchenfern-kulturprotestantischen« Mediums einbrachte.⁹

Die Kulturzeitschrift sah Paeschke Anfang der 1950er Jahre als »seismographische Apparatur des kulturellen Lebens eines Volkes«; sie habe jedoch nicht die passive Funktion eines »Spiegels« zu erfüllen, sondern müsse

[i]n Ermangelung bestimmter geistiger Richtungen, denen sie als Sprachrohr dienen kann, eine solche Richtung im Literarischen, Philosophischen und Kulturpolitischen durch konsequente und notfalls propagandistische Meinungsbildung [...] schaffen. Auf diese Weise entsteht der heute maßgebende Typ der ideologischen, durch Thesen und Leitartikel wirkenden Zeitschrift. Wo das Beispiel fehlt, muß der Appell einspringen.¹⁰

Die Folgen einer solchen Situation fasste Paeschke in drei Punkten zusammen. Erstens müsse der Herausgeber das programmatische Element seiner eigenen Praxis stärker reflektieren; er sei genötigt, »aus eigenen Kräften das Vakuum zu füllen«. Zweitens sollte die Zeitschrift genügend Raum für Kulturkritik, eine Art »kulturelle Gebrauchsanweisung« bieten. Drittens komme sie an der Frage der »Repräsentanz« nicht vorbei: Sie müsse eine bestimmte Ebene schaffen, »auf der sich die Geistigen *verschiedenster* Herkunft und Anschauung begegnen können. [...] Sie dient darum weniger der Auseinandersetzung mit anderen als mit sich selbst, sie ist weit mehr Bühne als Sprachrohr.«¹¹ Dem vermeintlich förderlichen Einsatz einer solchen Strategie, die Paeschke im Laufe der zunehmenden intellektuellen Etablierung seiner Zeitschrift in den 1950er Jahren als »polare Struktur«, »Polarisierung von Gesinnung und Verantwortung«, von Themen ebenso wie von Autoren, bezeichnete,¹² wurde in der einschlägigen Forschung nicht selten kritisch widersprochen. So vertrat Axel Schildt in seiner Geschichte

⁸Ina Ulrike Paul: *Konservative Milieus und die Europäische Revue (1925–1944)*, in: Michel Grunewald, Uwe Puschner (Hrsg.): *Das konservative Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1890–1960)*, Bern 2003, 509–556.

⁹Axel Schildt: *Medien-Intellektuelle in der Bundesrepublik*, hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Gabriele Kandzora und Detlef Siegfried, Göttingen 2020, 188.

¹⁰Hans Paeschke: *Der Geist des Auslandes im Spiegel seiner Zeitschriften*, in: *Merkur* 6 (1951), 574–587, hier: 576 f.

¹¹Ebd., 577 f. [Hervorhebung im Original].

¹²Friedrich Kiessling: *Fruchtbare Zerrissenheit. Der Merkur in der frühen Bundesrepublik*, in: *Zeitschrift für Ideengeschichte* 1 (2014), 87–100, hier: 95.

der *Medien-Intellektuellen in der Bundesrepublik* die Meinung, die vermeintlich pluralistische Einbindung eines breiten weltanschaulichen Spektrums habe *de facto* der Erringung von konservativer Hegemonie gedient. Demnach habe der *Merkur* eine differenzierte Strategie verfolgt, in der nach politischer Relevanz hierarchisiert wurde: Während über Themen der Gesellschaft und politischen Kultur anfangs fast ausschließlich konservative Intellektuelle schrieben, seien die Berührungspunkte im Bereich des Literarischen geringer gewesen.¹³ Die letztgenannte Annahme wird von Schildt mit einem plakativen Beispiel illustriert: Theodor W. Adorno, der für ästhetische und vor allem musikästhetische Themen immer wieder angefragt wurde, ist nicht ein einziges Mal als Autor für politische und gesellschaftliche Themen in Erwägung gezogen worden.¹⁴

Das Redaktionsarchiv des *Merkur* bietet die Möglichkeit, jene These genauer zu überprüfen und die Funktion der in der Zeitschrift erschienenen Übersetzungsliteratur im institutionellen Zusammenhang sowie im Kontext gegenwärtiger deutscher Debatten zu zeigen. Das umfangreiche Archiv umfasst die Zeitspanne 1947 bis 1978 und wurde 1979 durch das Deutsche Literaturarchiv Marbach übernommen, nachdem Hans Paeschke die Leitung an seinen Nachfolger Hans Schwab-Felisch übergeben hatte. Es enthält Briefe der Beiträger:innen und Beitragskandidat:innen, liefert wichtige Aufschlüsse über Konzeption und Komposition der Hefte, ermöglicht Einblicke in die tatsächliche Publikationspolitik, gerade auch im Vergleich mit programmatischen Äußerungen des Herausgebers, zeigt schließlich das jeweilige Nebeneinander von verlegerischer, redaktioneller und ökonomischer Ordnung und welche Konsequenz dies für den Status der literarischen Texte hat.

III. (Trans)Nationale Kreisläufe im kulturpolitischen Kontext

Verschafft man sich einen Überblick über alle in 367 Heften des *Merkur* (1947–1978) publizierten literarischen Texte, so zeigt sich die *Zeitschrift für Europäisches Denken* überraschend deutschsprachig orientiert: Von 1012 Lyrik- und Prosatexten wurden 755 von deutschsprachigen (west- und ostdeutschen, österreichischen sowie schweizerischen) Autor:innen verfasst. Auf der Rangliste stehen ferner Literaturen aus Frankreich (43), Polen (30), den Vereinigten Staaten (29), Großbritannien (28), Italien (22), Russland (16), Israel (16), der Tschechoslowakei (13), Spanien (10), Rumänien (6), Irland (5), Argentinien (5), Jugoslawien (5), Brasilien (4), Schweden (4), Dänemark (3), Griechenland (3), Japan (2), Ungarn (2), Kolumbien (2), den Niederlanden (2), Australien (1), Barbados

¹³ Schildt (Anm. 9), 189, 193 f.

¹⁴ Schildt (Anm. 9), 194.

(1), China (1), Kuba (1), Mexiko (1), Portugal (1) und Vietnam (1). Die Aufzählung der publizierten Beiträge hat selbstverständlich eine eingeschränkte Aussagekraft über den tatsächlichen Zirkulationsprozess der Texte, denn unsichtbar bleiben zahlreiche Publikationsvorschläge, die von der Redaktion/dem Herausgeber zwar in Erwägung gezogen wurden, aber dennoch auf der Strecke geblieben sind. Eine Bestandsaufnahme, die auch die Selektions- und Entscheidungsprozesse berücksichtigen will, muss daher über die veröffentlichten Texte hinaus auf das Redaktionsarchiv ausgedehnt werden.

Dass die französische, amerikanische, italienische, spanische und britische Literatur unter den *Merkur*-Beiträgen der 1950er Jahre stark repräsentiert war, ist wenig verwunderlich. Das Werk der tonangebenden deutschen Merkuraner – Karl Krolows ›neue Naturlyrik‹ und Hans Egon Holthusens metaphysische Gedankendichtung – bestimmte zugleich die markierte Internationalität des vermittelnden Kanons, mit dem man – mit Beiträgen von u. a. Paul Valéry, André Gide, Archibald MacLeish, Mario Soldati, Cesare Pavese, André Malraux, Evelyn Waugh, Glenway Wescott, Guillaume Appolinaire, Dylan Thomas und W.H. Auden – die vom Nationalsozialismus unterbrochene Rezeption der Entwicklungen moderner Literatur und Kultur nachholend zu steuern versuchte. Die intensive Rezeption der romanischen und englischen Moderne verdankte sich in den ersten Jahren nicht zuletzt der Vermittlungstätigkeit von Peter Gan (Pseudonym von Richard Möring), der während des nationalsozialistischen Regimes nach Paris emigrierte und im dortigen verlegerischen Feld bestens vernetzt war, sowie Ernst Robert Curtius. Curtius, den Moras und Paeschke seit langem persönlich kannten (Moras hatte, wie bereits erwähnt, bei Curtius studiert, Paeschkes Kontakt ging auf seine Tätigkeit für die Deutsch-Französische Gesellschaft zurück), stand für einen elitären Europa-Begriff, der auf das gemeinsame kulturelle Erbe seit der Antike zurückführte.¹⁵

Bereits ab Ende der 1940er Jahre erschienen im *Merkur* auch erste Beiträge der russischen Lyriker, Mitte der 1950er Jahre folgten Texte aus der Tschechoslowakei, Polen, Ungarn, Rumänien und Jugoslawien. Unter den osteuropäischen Schriftsteller:innen und Dichter:innen fanden sich vor allem exilierte sowie regime- und gesellschaftskritische Autor:innen, die nicht unbedingt an die durch den *Merkur* gesetzten Maßstäbe einer ›modernen‹ Literatur Anschluss fanden. Der Kritiker Hans Egon Holthusen, der bei *Merkur* von Anfang an einen Beratervertrag mit einem monatlichen Fixum besaß, beschrieb das Gebiet des sozial interessierten Schrifttums als »unübersehbar groß«, belangvoll waren ihm aber nur jene seltenen »Grenzfälle« wie Louis Aragon oder Paul Éluard, die sich politisch engagiert haben und »trotzdem Dichter geblieben sind«. Sowohl »pompöse Revolutionsdichter« als auch osteuropäische »Gesellschaftskritiker« passten nicht in Holthusens Vorstellung eines autonomen Literatursystems.¹⁶

¹⁵ Kiessling (Anm. 12), 94.

¹⁶ Hans Egon Holthusen: Die Bewußtseinslage der modernen Literatur II, in: *Merkur* 7 (1949), 680–689, hier: 680 f.

Die Antwort auf die Frage, warum die osteuropäischen Autor:innen trotz Holtusens fester ästhetischer Vorbehalte ihren Eingang in den *Merkur* gefunden haben, muss in einem breiten kulturpolitischen Kontext der 1950er und 1960er Jahre gesucht werden. In diesem konkreten Fall handelte sich nämlich nicht nur um die Zirkulation zwischen literarischer Peripherie und einem Zentrum,¹⁷ sondern vor allem um eine Bewegung von Texten unter stark politisierten Bedingungen. Politisiert waren die Voraussetzungen beidseitig: In Herkunftsländern der osteuropäischen Autoren, in denen seit ca. 1947 ein kommunistisches Regime das literarische Feld mit weitgehenden Restriktionen einschränkte, wie auch in der Bundesrepublik, wo auch scheinbar unabhängige, westorientierte und ästhetisch der autonomen Literatur der Moderne verschriebene Blätter wie der *Merkur* um ein finanzielles und kulturpolitisches Kapital rangen.

Die wirtschaftlichen und politischen Akteure im Hintergrund der intellektuellen Medien waren für die allgemeine Öffentlichkeit kaum sichtbar und wurden auch von der Forschung wenig thematisiert – es sei denn, es handelte sich um bekannte Beispiele einer kulturpolitischen Beeinflussung, wie im Fall der von der amerikanischen Besatzungsmacht gegründeten und in der Literaturgeschichtsschreibung nicht selten als Kind des Kalten Krieges abgehandelten und pauschal mit der CIA in Verbindung gebrachten Zeitschrift *Der Monat*.¹⁸ Diese Ausblendung der heteronomen Faktoren ist nicht zuletzt auf die Bourdieusche Deutungshoheit zurückzuführen, wonach im kulturellen Feld ökonomisches Kapitel für die Akteure wenig zählt, symbolisches Kapitel dagegen am meisten.¹⁹

¹⁷Johan Heilbron: Obtaining World Fame from the Periphery, in: Dutch Crossing 44/2 (2020), 136–144, hier: 137 f.

¹⁸Marko Martin: »Eine Zeitschrift gegen das Vergessen«. Bundesrepublikanische Traditionen und Umbrüche im Spiegel der Zeitschrift *Der Monat*, Frankfurt a. M. 2003, 9; Thomas Keller: *Der Monat*. Zwischen Verwestlichung und Europäisierung, in: Michel Grunewald, Hans Manfred Bock (Hrsg.) *Der Europa-Diskurs in den deutschen Zeitschriften (1945–1955)*, Bern u. a. 2001, 245–282.

¹⁹Pierre Bourdieu: Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes, übers. von Bernd Schwibs und Archim Russer, Frankfurt a.M. 1999, 354. In Bourdieus normativ-militärischer Darstellung können sich heteronome Faktoren zwar im kulturellen/literarischen Feld »einnisten«, werden dann aber zu einem »Trojanischen Pferd« (ebd., 350). Auf jene entschieden negativ definierten und mit kriegerischer Rhetorik umschriebenen heteronomen Kräfte geht Bourdieu jedoch nicht näher ein, und er war auch nicht bereit, ihre teils unterstützende Funktion anzuerkennen. Auch den Intellektuellen definierte Bourdieu im Zusammenhang mit seiner Feldtheorie normativ: »Der Intellektuelle ist ein bi-dimensionales Wesen. Um den Namen Intellektueller zu verdienen, muß ein Kulturproduzent zwei Voraussetzungen erfüllen; zum einen muß er einer intellektuell autonomen, d. h. von religiösen, politischen, ökonomischen usw. Mächten unabhängigen Welt (einem Feld!) angehören, und deren besondere Gesetze respektieren; zum anderen muß er in eine politische Aktion, die in jedem Fall außerhalb des intellektuellen Feldes in engerem Sinn stattfindet, seine spezifische Kompetenz und Autorität einbringen, die er innerhalb des intellektuellen Feldes erworben hat« (Pierre Bourdieu: *Die Intellektuellen und die Macht*, hrsg. von Irene Dölling, übers. von Jürgen Bolder, Hamburg 1991, 42). Diese Trennung ist in doppelter Hinsicht problematisch: »Zum einen ist das kulturelle Feld nicht unpolitisch«, zum anderen wird mit »politischen Aktionen [...] außerhalb des intellektuellen Feldes nur eine bestimmte Gruppe intellektueller Aktivisten angesprochen« (Schildt, Anm. 9, 31).

Daher verzichtet Axel Schildt auf die Analogie des Feldes und versucht, die Interaktion des kulturellen und sozialen Kapitals mit wirtschaftlichen und politischen Interessen anhand des Bildes der »Theaterbühne« zu erklären:

Im Zentrum der Betrachtung befinden sich die gegebenen Stücke und die Schauspieler, aber diese spielen nicht allein für sich, sondern für ein Publikum, dessen Geschmack, der differenziert und veränderbar ist, getroffen werden muss. Die Präferenzen des Publikums lassen sich am Verkauf von Eintrittskarten oder der Kündigung von Abonnements ablesen – und ganz unmittelbar am Applaus. [...] Die Schauspieler agieren insofern nicht autonom, als sie sich nach Vorgaben der Regisseure, Intendanten, Direktoren zu richten haben, hinter denen wiederum private, kommunale oder staatliche Aufsichtsräte stehen. Allerdings wird in der Regel nur der Schauspieler erfolgreich sein, der den Anschein von Selbstbestimmtheit vermittelt, seine Rolle individuell auszufüllen und Originalität zumindest zu suggerieren versteht.²⁰

IV. »Distanzgesten« im *periodical field*

Paeschke inszenierte seine »Originalität« indem er immer wieder versicherte, dass der *Merkur* »unter allen deutschsprachigen Kulturzeitschriften vom Rang und einer vergleichbaren Vielfalt der Thematik, das einzig freie Organ ist, das nicht direkt von politischen oder kirchlichen (meist katholischen) Organisationen unterstützt wird.«²¹ So grenzte sich der Herausgeber mit wiederholten »Distanzgesten« von den multiplen Umwelten ab,²² etwa von dem *Monat*, »einem Organ der amerikanischen Kulturpropaganda«,²³ der ostdeutschen Zeitschrift *Sinn und Form*, jenem »kulturpolitischen Versuch im Sinn des trojanischen Pferdes, vom Kommunismus in unsere Mauer geschickt«²⁴ oder den linkskatholischen *Frankfurter Heften*.²⁵ Zugleich verrichtete Paeschke seine redaktionelle Arbeit im ständigen kulturpolitischen Konkurrenzverhältnis mit den durch den Congress for Cultural Freedom (CCF) – jener linksliberal-antikommunistisch ausgerichteten

²⁰ Schildt (Anm. 9), 32.

²¹ Hans Paeschke: Exposé zur Situation des *Merkur*, 22.09.1955, in: Deutsches Literaturarchiv Marbach (DLA), D: Merkur/Paeschke.

²² Neuffer (Anm. 6), 109; vgl. Ulrich Raulff, Wolfert von Rahden: Distanzgesten. Ein Gespräch über das Zeitschriftenmachen. Interview von Moritz Neuffer und Morten Paul, in: *Grundlagenforschung* 1 (2014), 64–87, hier: 85.

²³ Paeschke, Exposé (Anm. 21).

²⁴ Hans Paeschke an Hermann Kasack, 08.02.1949, in: Gerhard Hay (Hrsg.): »Als der Krieg zu Ende war«. Literarisch-politische Publizistik 1945–1950. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs Marbach im Schiller-Nationalmuseum Marbach a.N., Marbach 1973, 516.

²⁵ Die »Distanzgesten«, die in Paeschkes Reminiszenzen und autobiografischen Darstellungen immer wieder hervorgehoben wurden, werden auch nicht selten unreflektiert durch die Forschung getragen, vgl.: Hanna Klessinger: Bekenntnis zur Lyrik. Hans Egon Holthusen, Karl Krolow, Heinz Piontek und die Literaturpolitik der Zeitschrift *Merkur* in den Jahren 1947 bis 1956, Göttingen 2011, 10.

Intellektuellenorganisation, die größtenteils dank der Zuwendungen aus dem Umfeld der CIA entstand²⁶ – mitfinanzierten Zeitschriften: *Monat* im deutschsprachigen Raum, *Encounter* in London, *Tempo Presente* in Italien, *Reuves* in Frankreich oder *Cuadernos*, dem Blatt der Exilspanier.²⁷ Besonders in der ›Tautwetter-Periode‹ nach 1953, als sich das Interesse an den Vorgängen in Staaten hinter dem Eisernen Vorhang in westeuropäischen Verlagen und Redaktionen steigerte, verwiesen Paeschke und Moras in ihren Korrespondenzen auf die in den erwähnten Zeitschriften erschienenen Beiträge zur »kulturellen Entwicklung in den Satellitenstaaten« und zeigten sich besorgt, dass ihnen »von anderer Seite« zuvorgekommen werden könnte.²⁸ Joachim Moras schrieb an den im italienischen Exil lebenden und auch für *Tempo Presente* schreibenden polnischen Schriftsteller Gustav Herling:

Das Kartell dieser vorzüglichen Organe ist für uns eine langsam bedenklich werdende Konkurrenz: Was immer in einer dieser Zeitschriften erscheint und unser besonderes Interesse hat, findet natürlich auch das Interesse der Kollegen, die dann stärker sind als wir.²⁹

Als sich Paeschke bei Siegfried Unseld mehrmals nach dem Manuskript des mit dem Stalinismus abrechnenden *Poem für Erwachsene* des polnischen Dichters Adam Ważyk in der Übertragung von Bertolt Brecht erkundigte,³⁰ ging es ihm weniger um die literarische Qualität, sondern eher darum, »in diesem Fall das Rennen gegen andere deutsche Zeitschriften zu gewinnen«.³¹ Das Gedicht erschien zuerst in England, wurde dann von Jean Paul Sartre in *Temps Modernes*, später auch von Max Bense in seiner Zeitschrift *Augenblick* in einer

²⁶ Frances Stonor Saunders: Wer die Zeche zahlt. Der CIA und die Kultur im Kalten Krieg, übers. von Markus P. Schupfner, Berlin 2001, 124.

²⁷ Vgl. Giles Scott-Smith, Charlotte A. Lerg (Hrsg.): Campaigning Culture and the Global Cold War. The Journals of the Congress for Cultural Freedom, London 2017.

²⁸ Joachim Moras an Gustav Herling, 05.10.1956, 09.10.1959, in: DLA, D: Merkur.

²⁹ Joachim Moras an Gustav Herling, 13.01.1960, in: DLA, D: Merkur. Herling gehörte nach der Gründung von *Tempo Presente* im Jahre 1956 zum Kreis der festen Mitarbeiter:innen der Zeitschrift. Auch Paeschke und Moras standen im regen Kontakt mit dem Mitherausgeber, Nicola Chiaromonte. Die beiden Redaktionen versorgten sich gegenseitig mit Texten, Publikationsvorschlägen sowie Genehmigungen für Vorabdrucke (DLA, A: Merkur/Tempo Presente).

³⁰ Auf den überzeugten Kommunisten und zugleich bitter von den tatsächlichen Verhältnissen im real existierenden Sozialismus enttäuschten Ważyk wurde Brecht durch Veröffentlichung von Ważyks Gedichten in der DDR-Zeitung *Sonntag* aufmerksam. Anhand von Interlinearübersetzungen übertrug Brecht weitere acht Gedichte, die geplante Veröffentlichung in der Zeitschrift *Sinn und Form* kam nicht mehr zustande. Vgl. Hans Peter Neureuter: Art. »Bertolt Brecht«, in: Germersheimer Übersetzerlexikon; zitiert nach: http://www.uelex.de/artiklar/Bertolt_BRECHT [konsultiert am 21.02.2021]. Da die endgültige Bearbeitung der Brechtschen Übersetzung nicht vorlag, verweigerte der Nachlassverwalter, auf Anfrage von Unseld, den Abdruck des *Poems für Erwachsene* im *Merkur*.

³¹ Hans Paeschke an Siegfried Unseld, 25.03.1957, in: DLA, SUA: Peter Suhrkamp-Archiv/03Lektorate.

»sehr ungenügenden Übersetzung« veröffentlicht.³² Das Interesse des *Merkur* an osteuropäischer Literatur nach dem Tod Stalins muss also vorrangig im Kontext des kulturpolitischen Konkurrenzverhältnisses im bundesdeutschen/europäischen *periodical field* interpretiert werden.

Der *Merkur* stand aber auch in einem dialogischen Verhältnis mit u. a. ost-europäischen Zeitschriften, indem der Herausgeber ein kollaboratives Netzwerk für die Zirkulation eigener Inhalte hinter dem Eisernen Vorhang sowie für den Literaturimport aus Osteuropa aufbaute. So erschien z. B. in der polnischen Kulturzeitschrift *Twórczość* ab 1959 ein Pressespiegel, in dem die wichtigsten Texte aus Zeitschriften des sozialistischen wie auch des kapitalistischen Auslands besprochen wurden (aus dem deutschsprachigen Raum neben *Merkur* auch *Sinn und Form*, *Neue Deutsche Literatur*, *Akzente* und *Neue Deutsche Hefte*). Der Pressespiegel bot nicht selten Raum für eine eingehende Darstellung der literarischen und geisteswissenschaftlichen Strömungen, die anderweitig der Zensur unterlagen. Auf die gewünschte Tendenz der *Merkur*-Besprechungen versuchte Paeschke besonders in der Zeitspanne 1969 bis 1973 Einfluss zu nehmen, indem er im Briefwechsel mit den für die Rubrik verantwortlichen Journalist:innen einen besonderen Nachdruck legte auf seine redaktionelle Unterstützung der neuen Ostpolitik Willy Brandts.³³ Zugleich sicherte sich Paeschke auf diesem Wege Zugang zu den wichtigsten Neuerscheinungen und knüpfte Kontakte mit neuen polnischen Mitarbeiter:innen. Die Korrespondenz mit *Twórczość* ist somit exemplarisch für eine transnationale Zirkulation im *periodical field* zwischen Ost und West in der Zeit der Systemkonfrontation.

V. Verlage als ökonomische Aktanten und *gatekeeper*

Der Stellenwert des Osteuropa-Programms des *Merkur* ist auch mit der ökonomischen Geschichte der Zeitschrift zu erklären, die sich als »Geschichte einer Krise in Permanenz« schreiben lässt.³⁴ Druckte man noch unmittelbar nach der Währungsreform 15.000 Exemplare, wurde 1950 ein Tiefpunkt mit 2.500 Exemplaren erreicht. Die Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart, der der *Merkur* seit 1948 angehörte, war nicht mehr in der Lage, die defizitäre Zeitschrift zu subventionieren; Gespräche mit den Verlagen Kurt Desch und S. Fischer verliefen im Sande, trotz einer vorübergehenden Sanierung blieb der *Merkur* ein Zuschussgeschäft.

In dieser Zeit begann auch eine enge Zusammenarbeit mit dem Kölner Verlag Kiepenheuer & Witsch, der durch den Propagandabedarf im Kalten Krieg in den 1950er Jahren zu einer der wichtigsten Agenturen zur Verbreitung westlich-liberaler Ideen avancierte, zugleich aber auch, aufgrund der gleichen

³² Hans Paeschke an Siegfried Unseld, 19.03.1957, in: ebd.

³³ Hans Paeschke mit Irena Krońska, 04.09.1970, 01.12.1970, in: ebd.

³⁴ Schildt (Anm. 9), 194.

kulturpolitischen Vorüberlegungen, Übertragungen der Werke gesellschaftskritischer Autor:innen aus Osteuropa publizierte. Viele *Merkur*-Texte mit polnischer Thematik waren Ankündigungen des Verlagsprogramms von Joseph Caspar Witsch. Gustav Herlings *Welt ohne Erbarmen* (1953) war an Witschs Verlag durch den CCF-nahen Vertreter der »Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit«, Günther Birkenfeld, herangetragen worden,³⁵ ein Vorabdruck erschien in der Zeitschrift mit dem paratextuellen Hinweis auf die Einzigartigkeit des »zeitgeschichtliche[n] und gleichzeitig menschliche[n] Dokument[s] ungewöhnlicher Art«.³⁶ Czesław Miłosz's *Verführtes Denken* (1953), das wiederum im *Monat* vorabgedruckt worden war, ließ Paeschke medienwirksam in der Gesellschaft von Ludwig Marcuse und Emil Cioran rezensieren: Während Marcuse und Cioran die existenzielle Philosophie »vom bequemen Sofa« aus betrieben, berichtete Miłosz »von einer tatsächlich äußersten Situation«, übte »Entlarvung und intellektuelle Rache« am Bolschewismus.³⁷

Als um 1960 eine zweite, etwa drei Jahre andauernde Krise den *Merkur* nahe an den Abgrund führte, übernahm Kiepenheuer & Witsch Anfang 1963 die Herausgabe der Zeitschrift und führte sie bis Ende 1967 fort. Dank der Anregungen von Witsch interessierte sich das CCF-Milieu für die Schaffung eines weiteren intellektuellen Pols in Westberlin und trug sich mit dem Gedanken, das Weiterbestehen des *Merkur* in das von der Ford Foundation geplante »Berlin-Programm« einzubauen.³⁸ Aus diesem Anlass planten Paeschke und Witsch auch eine Neujustierung der Zeitschrift, in der fortan aktuelle Fragen der Ost-West-Konfrontation unmittelbar herausgestellt werden sollten.³⁹ Da Paeschke sich weigerte, seinen Lebensmittelpunkt und das Redaktionsbüro gänzlich nach Westberlin zu verlegen, wurde die Idee einer CCF-Dependance hinfällig. Dennoch rückte die Literatur aus Osteuropa samt ihrem kulturpolitischen Kontext wie geplant stärker ins *Merkur*-Programm.

VI. Vermittler:innen im politisierten Literaturimport

Eine wichtige Rolle für diesen politisierten Literaturimport spielten letztlich auch die literarischen Vermittler:innen/Übersetzer:innen, die sich größtenteils aus Exilkreisen rekrutierten. Über Witsch knüpfte Paeschke Kontakt zu Wanda

³⁵ Frank Möller: Das Buch Witsch. Das schwindelerregende Leben des Verlegers Joseph Caspar Witsch, Köln 2014, 443.

³⁶ Gustav Herling: Der Eisbrecher, in: *Merkur* 5 (1952), 437–453, hier: 437. Das Buch erschien erstmals 1951 in englischer Sprache als *A World Apart. A Memoir of the Gulag*, mit einem Vorwort von Bertrand Russel. Die erste polnische Ausgabe folgte 1953 in London, in Polen wurde das Buch im Samisdat im Jahre 1980 und offiziell erst 1989 herausgegeben.

³⁷ Rudolf Krämer-Badoni: Die Rache des Intellekts, in: *Merkur* 5 (1955), 493–498, hier: 496.

³⁸ Michael Josselson an Joseph Caspar Witsch, 17.10.1962, in: DLA, D: *Merkur*.

³⁹ Hans Paeschke und Joseph Caspar Witsch an Michael Josselson, 04.10.1962, in: ebd.

Brońska-Pampuch, einer deutsch-polnischen Publizistin, Übersetzerin und Ostblock-Expertin deutscher Zeitungen. Brońska, deren beide Eltern während der stalinistischen Säuberungen hingerichtet worden waren, wuchs in Zürich und Berlin auf, ging 1931 nach Moskau und wurde 1938 zu acht Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Von 1948 bis 1952 war Brońska in der Presseabteilung der polnischen Militärmission in Westberlin tätig, woraufhin sie nach München flüchtete. Im *Merkur* besprach Brońska die neuesten Tendenzen in der polnischen Literatur nach dem politischen Umschwung des Jahres 1956, mit ihren Übersetzungen aus dem Werk Leszek Kołakowskis bahnte sie dem jungen polnischen Philosophen (seit 1968 auch im Exil) den Weg in das bundesdeutsche verlegerische Feld (sie initiierte u. a. einen Briefwechsel zwischen Kołakowski und Paeschke, der bis 1978 mehrere Aufsätze von Kołakowski publizierte).

Auch andere Vermittler zwischen dem *Merkur* und dem osteuropäischen Raum zählten zu Exilanten, etwa der rumäniendeutsche Lyriker Oskar Pastior (seit 1968 in der Bundesrepublik) oder Milo Dor, der nach dem Zweiten Weltkrieg zwar in Österreich wohnte, aber seiner serbischen Heimat weiterhin verbunden blieb. In ihren Vermittlungs- und Übersetzungskreisläufen hatte die in den Herkunftsländern unerlaubte, unterdrückte bzw. von der Staatsobrigkeit nicht mehr autorisierte Literatur die höchste Priorität.⁴⁰ Als Beispiel: Seit 1950 stand Paeschke in regem Briefwechsel mit Peter Demetz, einem in Prag promovierten Literaturwissenschaftler, der 1948 nach der Machtübernahme der Kommunistischen Partei in der Tschechoslowakei zunächst nach München flüchtete und 1953 in die USA auswanderte, wo er zum ordentlichen Professor für Germanistik und Vergleichende Literaturwissenschaft berufen wurde. Dank seiner Expertise im Bereich der deutschen und tschechischen Literatur sowie der akademischen Welt Nordamerikas fungierte Demetz im Netzwerk der Zeitschrift als »Broker«, indem er eine strategische Brückenfunktion zwischen diversen literarischen und gesellschaftlichen Clustern erfüllte.⁴¹ Demetz' Beiträge über das Werk von Jiří Orten, über kommunistische Kulturpolitik sowie über die Lyrik des tschechischen Exils gehörten zu den ersten Osteuropa-Essays im *Merkur*.⁴² Der Vermittler fügte sich gut ein in die damals durch den *Merkur* vertretene kulturpolitische Funktion der Literatur in der Ost-West-Konfrontation: So erklärte er den bundesdeutschen Leser:innen den »allgemeinen Irrtum der älteren osteuropäischen Intellektuellengeneration«, die den verführerischen Versprechungen

⁴⁰Vgl. Ioana Popa: Translations Channels. A Primer on Politicized Literary Transfer, in: *Target* 18/2 (2006), 205–228, hier: 212 f.

⁴¹Erika Thomalla, Carlos Spoerhase, Steffen Martus: Werke in Relationen. Netzwerktheoretische Ansätze in der Literaturwissenschaft. Vorwort, in: *Zeitschrift für Germanistik* 1 (2019), 7–23, hier: 10.

⁴²Jiří Orten: Gedichte, übers. von Peter Toussell [Peter Demetz], in: *Merkur* 12 (1950), 1267–1271; Peter Demetz: Die tschechische Dichtung im Netz volksdemokratischer Kulturpolitik, in: *Merkur* 1 (1953), 66–77; ders.: Bitteres Wasser. Aus der Lyrik des tschechischen Exils, in: *Merkur* 11 (1955), 1034–1038.

des sozialistischen Staates unterlag und prangerte die Naivität westeuropäischer Kommunisten an.⁴³ Aus dem gleichen Grund drängte Paeschke bei Demetz mehrmals auf eine kritische Abrechnung mit György Lukács' marxistischer Literaturkritik, die er selbst als eine »höchst intensive«, dennoch »vermutlich abwegige Denkleistung« einschätzte. Für Demetz war der ungarische Philosoph ein »Patriarch der kommunistischen Dichtungswissenschaft«, der »spezifisch literarische Maßstäbe« missachte.⁴⁴ Paeschke zeigte sich zufrieden mit dem kulturpolitischen Unterton der literaturwissenschaftlichen Abhandlung: »Wie viele unserer Literaturspießer [...] werden sich ganz unversehens in Lukács wiedererkennen. Das ist gerade auch für den heutigen Westen von größtem Nutzen.«⁴⁵

Abgelehnt von der Redaktion wurden dagegen jene Vermittlungsversuche, die entweder dem politisierten Erwartungshorizont des Herausgebers gegenüber der osteuropäischen Literatur nicht in genügendem Maße entgegenkamen oder aber in ihrer weltanschaulichen Ausrichtung der gegenwärtigen kulturpolitischen Linie der Zeitschrift widersprachen. Zur ersten Gruppen von Texten gehörten u. a. Verse des polnischen Dichters Leopold Staff, den der Vermittler und Übersetzer Karl Dedecius als »an Jahren und Potenz mit unserem Hermann Hesse vergleichbar«, als »Klassiker der Moderne« und einen »durch und durch freiheitlichen europäischen Dichter« präsentierte.⁴⁶ Trotz der weltliterarischen Bezüge wurden sie aber mangels »politischer Schärfe« als »einer vergangenen Zeit zugehörig« abqualifiziert.⁴⁷ Vorabdrucke der von Dedecius herausgegebenen Anthologie *Lektion der Stille* (1959), die wegen der gerade aufkommenden Klimaverbesserung zwischen der Bundesrepublik und Polen infolge des »Polnischen Oktobers 1956« erstaunliche Aufmerksamkeit fand, wollte Paeschke ebenfalls nicht drucken. Die sachkundig konzipierte Lyriksammlung, mit der ein Fundament für die neue Phase der Rezeption polnischer Literatur gelegt wurde,⁴⁸ überzeugte den Herausgeber aufgrund ihrer klassischen Komposition wenig. Auch erotische Gedichte und Naturlyrik aus Polen lagen ihm fern, und Jarosław Iwaszkiewicz, den der Übersetzer und Vermittler Klaus Staemmler als den »Altmeister der polnischen Gegenwartsliteratur«, der »Gide-Generation zugehörig«, mehrmals im *Merkur* unterzubringen versuchte, wies Paeschke wegen des »zu starken Elements des *l'art pour l'art*« ab.⁴⁹

⁴³ Demetz, Die tschechische Dichtung (Anm. 42), 70 f.

⁴⁴ Peter Demetz: Zwischen Klassik und Bolschewismus. Georg Lukács als Theoretiker der Dichtung, in: *Merkur* 6 (1958), 501–518, hier: 501, 503.

⁴⁵ Hans Paeschke an Peter Demetz, 03.12.1957, DLA, D: *Merkur*.

⁴⁶ Karl Dedecius an Hans Paeschke, 16.03.1968, in: ebd.

⁴⁷ Hans Paeschke an Karl Dedecius, 19.11.1971, in: ebd.

⁴⁸ Marek Zybura: Lekcja ciszy Klauza Dedeciusa w głosach krytyki niemieckiej [Klaus Dedecius' *Lektion der Stille* in der deutschen Literaturkritik], Wrocław 2009.

⁴⁹ Klaus Staemmler an Hans Paeschke, 17.11.1968, 19.11.1968; Hans Paeschke an Klaus Staemmler, 17.12.1968, in: DLA, D: *Merkur*.

Anhand der im Redaktionsarchiv erhaltenen Korrespondenzen zu abgelehnten Manuskripten aus der zweiten Gruppe werden wiederum kulturpolitische Berührungspunkte des Herausgebers ersichtlich. Exemplarisch hierfür war die Polemik mit dem Übersetzer, Journalisten und Russland-Kenner Alexander Kämpfe, der anlässlich der Abschiebung des Nobelpreisträgers Alexander Solschenizyn in die Bundesrepublik im Jahre 1972 ein Portrait des Dissidenten liefern sollte. Die redaktionellen Koordinaten waren vorgegeben: Solschenizyn galt für Paeschke als »Politicum«, das »bemerkenswerteste Ereignis der gegenwärtigen sowjetrussischen Literatur«, ein Autor, der »dem Bekenntnis zur Freiheit des Menschen in der kommunistischen Welt einen beispielhaften Rang gegeben hat«. ⁵⁰ Kämpfes Aufsatz über Solschenizyn als einen im Westen überproportional »mythisierten Heiligen«, der »mit dem gleichnamigen Autor und Werk keinesfalls identisch ist«, ⁵¹ befand der Herausgeber für kulturpolitisch nicht opportun.

VII. Ausblick

Die besonders reiche Materiallage des *Merkur*-Archivs erlaubt einen Blick hinter die Kulissen der Redaktionsarbeit, in der verschiedene Stimmen und Perspektiven akkommodiert wurden. Auch wenn die Komplexität der Materie keine Vollständigkeit der Analyse erlaubt, so konnte am Beispiel des Osteuropa-Programms des *Merkur* ansatzweise gezeigt werden, dass sich hinter dem vermeintlich weltanschaulich konservativen und literarisch progressiven Entwurf der Zeitschrift vielfältige institutionelle und gleichzeitig auch ökonomische Interdependenzen (z. B. Subventionierung der Zeitschrift durch Verlage) zu erkennen gaben. So lassen sich viele redaktionelle Entscheidungen hinsichtlich der gesellschaftskritischen osteuropäischen Autor:innen nicht einfach durch den ästhetischen Geschmack des Herausgebers und seiner Berater:innen erklären. Wengleich dieser einen wichtigen Anteil haben kann, so sind auch bei der Zirkulation literarischer Texte in Zeitschriften nach außen hin unsichtbare Verflechtungen im verlegerischen Feld in Betracht zu ziehen. ⁵²

⁵⁰Hans Paeschke an Peter Demetz, 24.10.1968, in: ebd; Hans Paeschke: Notizen, in: *Merkur* 12 (1969), 1180. Bereits in der ersten im *Merkur* publizierten Rezension zum Solschenizyns Erstlingswerk *Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch* schrieb Horst Bienek als Zeitzeuge (Bienek verbrachte selbst vier Jahre im Strafgebiet von Workuta): »[Es ist] das politisch wichtigste Werk der letzten dreißig Jahre in der Sowjet-Union [...], jedem Werk unserer sogenannten Entüllungsliteratur überlegen«. Horst Bienek: Die Maden im Fleisch, in: *Merkur* 7 (1963), 698–700, hier: 700.

⁵¹Alexander Kämpfe an Hans Paeschke, 09.04.1972, 16.04.1972, in: DLA, D: *Merkur*.

⁵²Jutta Ernst: *Amerikanische Modernismen. Schreibweisen, Konzepte und zeitgenössische Periodika als Vermittlungsinstanzen*, Würzburg 2018, 53–55.

Das analysierte Konkurrenzverhältnis im (trans)nationalen *periodical field* (vor allem gegenüber den durch den CCF mitfinanzierten Kulturzeitschriften) sowie die Funktion der Verlage wie Kiepenheuer & Witsch (die zeitweilig den Fortbestand des *Merkur* finanziell absicherten, zugleich aber auch einen Einfluss ausübten auf dessen programmatische Linie), legen den Versuch nahe, die Mechanismen der literarischen Zirkulation mit dem neoinstitutionalistischen Konzept des Isomorphismus zu erklären. Die engen finanziellen und kulturpolitischen Handlungsspielräume des *Merkur* hatten nämlich zur Folge, dass die programmatisch postulierte Ausdifferenzierung des Zeitschriftenmarktes der frühen Bundesrepublik homogener wurde, als dies die Beteiligten selbst im Rückblick anzuerkennen bereit waren. Durch ökonomischen Zwang (*coercive isomorphism*) und Nachahmung des Programmangebots von führenden CCD-Zeitschriften (*mimetic isomorphism*)⁵³ wurden im *Merkur*, trotz der proklamierten Hinwendung zur autonomen Literatur der Moderne, gesellschafts- bzw. regimekritische Autor:innen aus Osteuropa gefördert. Auch personelle Verknüpfungen mit den sich größtenteils aus Exilkreisen rekrutierenden Vermittler:innen ließen mitunter die literarisch-ästhetischen Überlegungen in den Hintergrund treten, indem die kulturpolitische Funktion der im *Merkur* zu veröffentlichen Übersetzungen und Buchkritiken im Vordergrund stand. Dass im Übersetzungskreislauf zwischen dem *Merkur* und Osteuropa in den 1950er und 1960er Jahren vor allem die in ihren Herkunftsländern nicht erlaubten, unterdrückten, nicht-autorisierten Werke zirkulierten, war somit kein Zeichen für die Wiedereroberung der Autonomie, die sich den politischen Zwängen widersetzte.⁵⁴

⁵³Paul J. DiMaggio, Walter W. Powell: The Iron Cage Revisited: Institutional Isomorphism and Collective Rationality in Organizational Fields, in: *American Sociological Review* 48/2 (1983), 146–160, hier: 150–154.

⁵⁴Vgl. Ioana Popa: Un transfert littéraire politisé. Circuits de traduction des littératures d'Europe de l'Est en France, 1947–1989, in: *Actes de la recherche en sciences sociales* 144 (2002), 55–69, hier: 68–69.